

Vortrags- und Diskussionszyklus «Überschuldete Staaten: Was folgt auf den Pumpkapitalismus?»

Die Zukunft des Kapitalismus

Schlussbericht zu Roger de Wecks Vortrag vom 1. Oktober 2013

Die Finanzkrise ist nicht bloss eine Krise der Finanzmärkte, sondern auch eine Infragestellung des Verhältnisses von Wirtschaft und Politik. Im Kern muss von einer Krise des Ökonomismus gesprochen werden – einer Denkweise, die nahezu alles nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurteilen versucht. Roger de Weck konstatierte eine weitgehend gemischte Wirtschaft und plädierte entsprechend für ein neues Gleichgewicht: zwischen Arbeit und Kapital, Real- und Finanzwirtschaft, Lang- und Kurzfristigkeit, Natur und Produktion – also auch zwischen Wirtschaft und Staat.

Dass Wirtschaftsgeschichte so vernachlässigt wurde, ist für de Weck mit ein Grund für den Ausbruch der Krise. Denn Volkswirtschaften lassen sich nicht einfach anhand ökonomischer Modelle verstehen. Erst der Blick in Geschichte, Politik und Kultur eines Landes lässt Aussagen darüber zu, wie es diesem geht und wie es sich künftig entwickeln könnte.

Die Weltgeschichte ist, so de Weck, geprägt von einer gigantischen Wohlstandsvermehrung. Wer im Jahr 1 einen Taler mit etwas Zins angelegt hätte, dessen Nachfahren hätten heute mehr Geld, als es überhaupt gibt. Aber der Kapitalismus hat immer wieder auch Geld zerstört, sei dies durch Krisen, sei es über die schleichende Inflation. Zudem hat sich ebendieser Kapitalismus gewandelt. Er ist längst nicht mehr vergleichbar mit seinen Anfängen im Venedig der Renaissance – und er wird in 30 Jahren auch nicht mehr derselbe sein. Der Kapitalismus kennt seine zwangsläufigen Krisen und radikalen Umwälzungen. Daran, dass wir mitten in einer solchen Umwälzung stecken, lässt der Referent keinen Zweifel. Eine Prognose über den Kapitalismus der Zukunft zu machen, wäre vermessen. Wohl aber können ein paar Schlaglichter auf sich abzeichnende Entwicklungen geworfen werden. Dazu ist der nüchterne Blick auf den «real existierenden Kapitalismus» unabdingbar.



Roger de Weck beleuchtete in seinem Vortrag Faktoren, welche die künftige Entwicklung des Kapitalismus entscheidend beeinflussen dürften, so beispielsweise das Big-Data-Problem.

Dieser Kapitalismus ist laut de Weck geprägt von einer «gemischten Wirtschaft». Nicht nur die Infrastruktur, die Schulen oder das boomende Gesundheitswesen wären ohne den Staat undenkbar. Auch Kernkraftwerke, Grossbanken und die Landwirtschaft könnten ohne staatliche Garantien und Zuwendungen nicht prosperieren. Zu diesem real existierenden Kapitalismus gehört der militärisch-industrielle Komplex, der in den USA an den Anfängen des Silicon Valley steht und sich nunmehr in einen militärisch-digitalen Komplex wandelt, mit ähnlicher Ausprägung. Tatsache ist, dass sich die USA von der Dominanz der Kriegswirtschaft, dank der auch die Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre überwunden wurde, bis heute nicht gelöst haben. Zudem stellt sich die Frage, welche Stellung die Informations- und Kommunikationstechnologien künftig einnehmen werden – und was dies für den Kapitalismus der Zukunft bedeutet.

Eine Folge von Big Data ist nämlich der Zugang zu Informationen in bisher ungekannter Weise. Was die Bürger und die Aussenpolitik bereits erschüttert, dürfte die Unternehmen bald einholen. Es wird immer wahrscheinlicher, dass es gewisse Marktteilnehmer gibt, die über ihre Wettbewerber alles wissen – einschliesslich ihrer Geschäftsgeheimnisse und ihrer Rückfallpositionen in Verhandlungen.

Von einer ähnlich grundlegenden Veränderung wird damit auch der Eigentumsbegriff erfasst. Das Internet stellt diese Grundlage des Kapitalismus, wie am Beispiel der faktisch enteigneten Musikindustrie am besten gezeigt werden kann, radikal infrage. Eine Wirtschaft, in der Content Aggregators das Geschäft machen und nicht jene, die das Wissen erarbeiten, stellt die Wissensgesellschaft vor grosse Herausforderungen. Auch in traditionellen Zweigen der Wirtschaft ist der Eigentumsbegriff brüchiger geworden. Ist ein Aktionär der

«Die eigentliche Lehre aus der Krise ist, dass Markt und Staat gleichermaßen versagen können und dass in diesem Gegensatzpaar keiner der beiden Pole *die* Lösung der anstehenden Probleme ist.»

UBS, die eine staatliche Garantie genießt, wirklich Eigentümer?

Ob Big Data oder Staatsgarantien: De Weck rechnet fest damit, dass sich früher oder später Gegenkräfte regen werden, die wieder für eine Privatsphäre, freie Citoyens und auch für Eigentum und Haftung kämpfen werden – was wichtig ist, denn diese Faktoren sind allesamt Voraussetzungen einer funktionierenden Marktwirtschaft.

Betrachtet man also diesen real existierenden Kapitalismus, spielen Wirtschaft und Staat zusammen. Entsprechend muss sich die Ökonomie als Wissenschaft einem besseren Zusammenwirken verschreiben und nicht wie in den vergangenen Jahren dem Auseinanderdividieren derselben. Hier übt de Weck klare Kritik: Die Ökonomie hat eine gescheiterte, pragmatische und lösungsorientierte Erforschung dieses Zusammenspiels vernachlässigt – ganz einfach, weil Regulierung verpönt war. Er hält jenen Ökonomen, die für mehr Wettbewerb plädieren, gar vor, den Wettbewerb der Gedanken an deutschsprachigen ökonomischen Fakultäten sozusagen unterbunden zu haben.

Wünschenswert wäre vielmehr eine Regulierungswissenschaft, die in etwa vorgeht wie die Pharmaindustrie: Bevor ein Medikament auf den Markt kommt, wird es in einem mehrstufigen Verfahren genau getestet. «Ich wünschte mir eine Ökonomie, die Regulierung zunächst in Gedankenexperimenten, dann in Modellen, anschliessend in verhaltensökonomischen Experimenten und Fokusgruppen, schliesslich in kleinen ausgewählten Teilmärkten testet», so der Referent. Gerade weil man weiss, dass jede Regulierung nicht nur ihre Wirkung entfaltet, sondern auch unerwünschte Nebenwirkungen hat, ihren Höhepunkt überschreiten und kontraproduktiv werden kann.

Für de Weck stehen wir vor der Herausforderung, in kommenden Jahrzehnten eine viel bessere Kenntnis dessen zu

haben, was Regulierung kann bzw. eben nicht kann und unter welchen Bedingungen sie nützt bzw. Schaden stiftet. Dazu braucht es die Ökonomie. Und sie kann dies als Wissenschaft umso besser, je unideologischer sie den real existierenden Kapitalismus betrachtet und analysiert.

Die eigentliche Lehre aus der Krise sei, so de Weck, dass Markt und Staat gleichermaßen versagen können und dass in diesem Gegensatzpaar keiner der beiden Pole *die* Lösung der anstehenden Probleme sei. Weder Staats-Bashing noch Wirtschaftsfeindlichkeit helfen weiter; ebenso wenig das Verschanzen in die eigene Ideologie. Stattdessen sollten pragmatisch Lehren gezogen werden, um den Kapitalismus der Zukunft auf noch solidere Beine zu stellen. «Man erweist dem Markt einen Dienst, wenn man ihn auf seine Schwachstellen abklopft. Weil man dann seine Stärken umso besser, vernünftiger, bodenständiger nutzen kann. Wer Marktwirtschaft verteidigen will, muss dies heute im Wissen um ein Instrument mit schwersten Mängeln tun, nicht im Sinne einer Ideologie.»

Zuletzt plädiert Roger de Weck für eine ökosoziale Marktwirtschaft. Sie hat die nordischen Länder, Deutschland, die Schweiz und teils auch Österreich stark gemacht. Wer die Bürger ernst nimmt, Sozialpartnerschaft pflegt und den Konsens sucht, hat auf Dauer mehr Erfolg.

In der Diskussion wird der Feststellung der gemischten Wirtschaft die Differenz zwischen den jeweiligen Spielregeln von Staat und Wirtschaft gegenübergestellt. Vor allem wird deutlich, dass die Überwindung ideologischer Gräben keine einfache Sache ist.

Dr. Katja Gentinetta
Gesprächsleiterin MoneyForum

Dieser Schlussbericht ist auch im Downloadarchiv des MoneyForums auf www.sunflower.ch verfügbar.

Der Referent



Roger de Weck, geb. 1953, lic. oec. HSG, schloss 1976 das Wirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen ab. Danach schrieb er für die «Tribune de Genève», die «Weltwoche» und «Die Zeit». 1992 bis 1997 war er Chefredaktor des «Tages-Anzeigers» und Mitglied der Tamedia-Unternehmensleitung. Mitte 1997 kehrte er als Chefredaktor zurück zur «Zeit». 2001 bis 2010 war er Publizist und moderierte die Sendung «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen.

Seit 2011 ist Roger de Weck Generaldirektor der SRG SSR. Zudem ist der zweisprachige Freiburger Ehren doktor der Universitäten Luzern und Freiburg und Dozent am College of Europe in Brügge und Warschau-Natolin.

Buchtipps

Roger de Weck: «Nach der Krise. Gibt es einen anderen Kapitalismus?» (Nagel & Kimche, 2009)

Gestaltung: Barbara Thommen, Visuelle Gestaltung, Zürich
© Foto MoneyForum: Sunflower Foundation
© Foto Referent: bei diesem
Sunflower Foundation, Zürich, November 2013
Verena-Conzett-Strasse 7, Postfach, 8036 Zürich
www.sunflower.ch